

Radio Bremen im Ersten

3. Januar 2014
14001c/ml-we

Sonntag, 23. Februar 2014, 20.15-21.45 Uhr

Tatort „Brüder“

Eine Bremedia-Produktion im Auftrag von Radio Bremen
und WDR für Das Erste



Interviews mit

den Autor

Wilfried Huismann und Dagmar Gabler

dem Regisseur

Florian Baxmeyer

den Schauspielern/innen

Sabine Postel

Oliver Mommsen

Christoph Letkowski

Dar Salim

Matthias Weidenhöfer

Arbeitsgemeinschaft
Der öffentlich-rechtlichen
Rundfunkanstalten der
Bundesrepublik Deutschland

Bayerischer Rundfunk
Hessischer Rundfunk
Mitteldeutscher Rundfunk
Norddeutscher Rundfunk
Radio Bremen
Rundfunk Berlin-Brandenburg
Saarländischer Rundfunk
Südwestrundfunk
Westdeutscher Rundfunk Köln
Deutsche Welle

Die Interviews führte Anna Tollkötter, Radio Bremen.

„Keiner weiß so richtig, wie man damit umgehen soll“

Interview mit den Drehbuchautoren Wilfried Huismann und Dagmar Gabler

Frau Gabler und Herr Huismann, Sie haben gemeinsam das Drehbuch für den Radio Bremen-Tatort „Brüder“ geschrieben. Darin geht es um organisierte Kriminalität eines Clans. Wie ist die Idee zu diesem Thema entstanden?

Dagmar Gabler: Das Thema liegt auf der Straße – in einigen deutschen Städten gab es jüngst sowohl aufsehenerregende als auch „normale“ Vorfälle, die auf das Konto solcher Clans gehen.

Wilfried Huismann: Für mich war der entscheidende Anstoß die Begegnung mit Menschen, die in die Fänge eines Familienclans geraten waren. Sie fühlen sich von unserem Rechtssystem im Stich gelassen, obwohl sie Angst um ihr Leben hatten und haben. Diese Angst haben auch Zeugen, die sich nicht mehr trauen auszusagen, auch vor Gericht. So entsteht ein rechtsfreier Raum. Darüber reden viele Menschen, aber keiner weiß so richtig, wie man damit umgehen soll.

Wie haben Sie recherchiert?

Dagmar Gabler: Zum einen kennt Wilfried Huismann Leute mit Insiderwissen, zum anderen wurden von uns neben den üblichen Recherchen in Zeitungen und Literatur sowie Film und Fernsehen Anwälte, Kripo-Beamte und Aktivisten mit migrantischem Hintergrund befragt.

Worauf haben Sie bei der Bearbeitung des Themas besonderen Wert gelegt?

Wilfried Huismann: Wir wollten am Schicksal des Polizisten David zeigen, wie der Clan den Polizeiapparat, aber auch andere Behörden und die Justiz unterwandert. Seine Hauptmethode ist die Verbreitung von Angst. Unsere Geschichte um den Polizisten David herum ist zwar frei erfunden, aber sie könnte so oder ähnlich passieren.

Dagmar Gabler: Es war uns wichtig, beide Seiten – also sowohl die Polizei, als auch die Clan-Seite – zu beleuchten. Der Stoff ist delikat: Das Geschehen in unserem Film und in der Realität ist von Rassismen und vermeintlicher political correctness geprägt. Gleichzeitig nimmt die Gewalt weiter zu. Im Moment ist die Situation vertrackt und die Politik, die das Thema in der Vergangenheit oft vernachlässigt hat, ist gefragt.

Es ist Ihr dritter Radio-Bremen-Tatort, den Sie gemeinsam geschrieben haben. Wie kann man sich Ihre Teamarbeit konkret vorstellen?

Dagmar Gabler: Wilfried Huismann hatte in diesem Fall die Stoff- und Story-Idee. Gemeinsam haben wir uns dann hingesezt und die Grundstruktur des Drehbuchs entwickelt. Beim Schreiben spielen wir im Prinzip Pingpong: Einer schlägt auf, der andere retourniert.

Wilfried Huismann: Wir sind sehr unterschiedlich und ergänzen uns deshalb, was gerade der Figurenentwicklung gut tut. Fehler gehen nicht so leicht durch, weil wir uns gegenseitig korrigieren.

Ist es für Sie noch etwas Besonderes, das Drehbuch für einen Tatort zu schreiben? Worauf achten Sie dabei?

Dagmar Gabler: Ja, es ist besonders, weil besonders anspruchsvoll: Ein Sonntag-Abend Publikum von über acht Millionen darf von unserer Geschichte weder über- noch unterfordert werden, sondern soll gut und spannend unterhalten werden. Bremen ist, was brisante Themen betrifft, bisher mutig vorangeschritten. Und der Erfolg des Bremer Tatorts bei Kritikern und Publikum hat diesen Mut in den letzten Jahren belohnt. Die persönliche Entwicklung der Kommissare spielte in unserer Episode einmal

ausnahmsweise eine untergeordnete Rolle – ganz gegen den aktuellen Tatort-Trend, in dem immer weniger die Fälle, sondern die zunehmend exzentrischen Kommissare im Fokus stehen. Unser komplexer Fall hat diese Fokus-Verschiebung nicht zugelassen.

Wilfried Huismann: Mir gefällt, dass Hauptkommissar Stedefreund stärker und eigenständiger agiert als früher. Wir – aber auch die anderen Autoren – haben ihm das Image des ewigen Assistenten weggeschrieben. Das hat Oliver Mommsen dankbar aufgenommen und hervorragend umgesetzt. Das tut seiner Rolle gut, aber auch der von Inga Lürsen, die jetzt einen Partner auf Augenhöhe hat, der sich nichts mehr von ihr gefallen lässt.

Frau Gabler und Herr Huismann, vielen Dank für das Gespräch.

„Mein Kameramann Marcus Kanter und ich wollten eine rohe, dreckige, wilde Bildsprache“

Interview mit dem Regisseur Florian Baxmeyer

Herr Baxmeyer, „Brüder“ ist noch rasanter und rhythmischer als die sieben Tatort-Folgen, die Sie zuvor für Radio Bremen inszeniert haben. Dieser Tatort ist actionreich und zugleich hoch emotional. Es wirkt so, als seien amerikanische Thriller Vorbild für sie. Ist das so?

Die Autoren Dagmar Gabler und Wilfried Huismann haben mit „Brüder“ ein sehr komplexes Buch vorgelegt und ich möchte nicht ausschließen, dass sie Fans von zum Beispiel „The Wire“ sind. Mittlerweile sind die amerikanischen Serien ja oft innovativer als die Kinofilme. Mein Kameramann Marcus Kanter und ich wollten eine rohe, dreckige, wilde Bildsprache für den Film, weil wir fanden, dass die Geschichte einen Realismus jenseits von Dokumentarstil brauchte. So eine Ästhetik würde ich eher im europäischen Film verorten.

Wie viele Freiheiten haben Sie als Regisseur, einen Tatort nach Ihren Vorstellungen zu inszenieren?

Durch die lange, gute und erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Radio Bremen-Redakteurin Annette Strelow hat sich ein gegenseitiges Vertrauen entwickelt, auf dessen Grundlage sich mir in Bremen große künstlerische Freiheit bietet. Davon abgesehen gibt es aber auch im deutschen Fernsehen wenig freiere Filmprojekte als den Tatort, da sich das Publikum auch auf experimentellere Umsetzungen einlässt.

Und wo liegen Grenzen?

Am Ende muss der Mörder gefasst sein und die Kommissare noch leben.

Der Tatort „Brüder“ greift das brisante Thema der Clan-Kriminalität auf. Die Regeln des Rechtsstaats werden innerhalb dieser Strukturen völlig außer Kraft gesetzt. Welche Situationen waren für Sie bei den Dreharbeiten eine besondere Herausforderung?

Es gab keine Berührungen mit real existierender organisierter Kriminalität, insofern gibt es dazu keine Anekdote. Wir waren aber durch einen Polizeikontakt der Autoren sehr gut informiert über die Strukturen. Wichtig war mir mit der Figur Hassan zu zeigen, dass die Organisation zwar extrem gewalttätig agiert, aber eben auch sehr clever und intelligent vorgeht, indem sie den Rechtsstaat immer wieder sehr geschickt ausspielt und benutzt.

Herr Baxmeyer, vielen Dank für das Gespräch.

„Inga Lürsen hat immer für ihre Ideale gekämpft“

Interview mit der Schauspielerin Sabine Postel

Frau Postel, im Tatort „Brüder“ geht es um organisierte Kriminalität eines Familien-Clans. Dabei steht der Kriminalfall im Vordergrund und das Privatleben von Hauptkommissarin Inga Lürsen spielt diesmal keine Rolle. Was bedeutet ein solcher Tatort für Sie und Ihre Figur?

Im Gegensatz zu anderen Tatorten steht bei uns ja immer der Fall im Mittelpunkt. Trotzdem ist Inga Lürsen meist auch durch mehr oder weniger private Interessen involviert. Bei dieser Geschichte werden die Kommissare allerdings auf reine Ermittler reduziert und können die Geschichte nur an der Peripherie begleiten.

Inga Lürsen kommt an ihre emotionalen Grenzen, denn die Verdächtigen zollen ihr keinen Respekt. Hat sie denn in all den Jahren nichts gelernt?

Inga Lürsen hat immer für ihre Ideale gekämpft. Sie hat sich schon häufig gegen die Abschiebung junger Migranten eingesetzt. Leider muss sie realisieren, dass ihre liberale Haltung auch Schattenseiten hat! Trotzdem wird sie sich auch von solchen Rückschlägen nicht entmutigen lassen und weiter für Dinge kämpfen, an die sie glaubt.

Was war für Sie, Frau Postel, in diesem Tatort besonders spannend?

Zum ersten Mal steht ein krimineller Clan im Mittelpunkt, an dem sich die Justiz schon lange die Zähne ausbeißt. Davon lassen sich Inga und Stedefreund jedoch nicht abschrecken.

Frau Postel, vielen Dank für das Gespräch.

„Die Bösen sind richtig böse und kennen keine Grenzen“

Interview mit dem Schauspieler Oliver Mommsen

Herr Mommsen, beim Tatort „Brüder“ steht diesmal der Kriminalfall im Vordergrund. Was hat Sie an diesem Fall interessiert?

Ich fand beim ersten Lesen, dass es eine sehr coole Geschichte war, so ein richtiger Jungsfilm. Es geht um Treue, um Rache und die Bösen sind richtig böse und kennen keine Grenzen. Das hat mir gefallen. Es geht zur Sache und auch wenn Inga Lürsen und Stedefreund eher am Rand agieren und man ausnahmsweise mal nicht mit ihnen durch die Geschichte geht, hatte sie schon beim Lesen eine große Kraft. Da stell ich mich dann gerne auch mal hinten an.

Und was bedeutet das konkret für Ihre Rolle?

Stedefreund muss hilflos mit ansehen, wie die offensichtlichen Täter immer wieder entkommen. David ist der einzige Hebel, mit dem er ansetzen könnte, aber der hat Angst. Immer wieder versucht Stedefreund, ihm klar zu machen, dass er auf Davids Seite ist, aber er rennt gegen Wände. Das ist ein mieses Gefühl, so ohnmächtig zu sein.

Man kennt Sie als Hauptkommissar Stedefreund, der emotional ist und immer mal wieder in Fettnäpfchen tritt. In „Brüder“ erlebt man Sie besonnener. Ist Stedefreund reifer geworden?

Das würde ich nicht sagen. Vielleicht geht er im nächsten Fall wieder wie explosionsartig hoch oder verzweifelt lautstark an Ingas Sturheit. Oder vielleicht ist er auch verknallt und hüpft mit rosa Brille durch den Fall. Das ist das Tolle am Bremer Tatort. Man weiß nie vorher, was einen erwartet!

Herr Mommsen, vielen Dank für das Gespräch.

„Der Film bewegt sich latent an den Grenzen zwischen Tätern und Opfern“

Interview mit dem Schauspieler Christoph Letkowski

Herr Letkowski, im Tatort „Brüder“ spielen Sie einen Schutzpolizisten, der die Suche nach den Tätern nicht wirklich unterstützt, obwohl seine Kollegin brutal zusammengeschlagen wurde. Dennoch spürt man seinen inneren Konflikt. Inwieweit war es eine besondere Herausforderung, diese Balance über 90 Minuten zu halten?

Meine Figur David Förster trägt nach einem brutalen Übergriff während eines Einsatzes ein großes Schuldgefühl in sich. (...) Der Film bewegt sich latent an den Grenzen zwischen Tätern und Opfern. Alle Figuren geraten immer wieder in Situationen, in denen eine einfache bzw. rechtlich und moralisch richtige Entscheidung schwer zu treffen ist. Förster sieht sich von Beginn an als Feigling und kommt sehr früh an die Grenzen seiner eigenen moralischen Wertvorstellungen. (...) Konflikte waren vorprogrammiert und ich habe während der Dreharbeiten ganz und gar auf meine schauspielerischen und menschlichen Instinkte vertrauen können. Hinzu kamen die wunderbaren Symbiosen mit Regisseur Florian Baxmeyer und Schauspielkollege Matthias Weidenhöfer, mit denen ich grandiose Partner hatte.

Wie haben Sie sich auf diese vielschichtige Rolle konkret vorbereitet?

Durch meine Zeit bei der Bundeswehr und meine bisherige Arbeit als Darsteller von Polizisten, beispielsweise bei der „Nachtschicht“ im ZDF, hatte ich in der Vergangenheit immer wieder Einblicke in hierarchische Systeme. Gerade beim Bund geriet ich als etwas aufsässiger Zeitgenosse häufig in Situationen, die abseits der Dienstvorschrift entschieden wurden.

Sie sind ein gefragter Schauspieler. So hat man Sie beispielsweise im vergangenen Jahr im erfolgreichsten deutschen Kinofilm gesehen, „Feuchtgebiete“. Darin haben Sie die männliche Hauptrolle gespielt. Welche Rollen sind für sie besonders reizvoll? Wonach suchen Sie sich Ihre Rollen aus?

Zuerst achte ich auf die Geschichte, die erzählt werden will. Dieser Aspekt steht klar im Vordergrund bei meiner Stoffauswahl. Dann lasse ich die Phantasie spielen und versuche, mich meiner Figur zu nähern. Wenn dann genug ins Rollen kommt, gehe ich zum Casting oder telefoniere mit dem Regisseur. (...) Besonders reizvoll wird die ganze Sache immer dann, wenn ein Team mit einer gemeinsamen Idee zusammenkommt, die Geschichte einem das Herz aufmacht und man mit seiner Figur durch den Film tanzen kann. Das Glück und das Vertrauen, das einem entgegengebracht wird, spielt dabei natürlich immer eine große Nebenrolle.

Herr Letkowski, vielen Dank für das Gespräch.

„Für mich ist es eine Gangstergeschichte“

Interview mit dem Schauspieler Dar Salim:

Herr Salim, im Tatort „Brüder“ sagen Sie „Ich bin hier das Gesetz“. Damit bringen Sie den Charakter Ihrer Rolle Hassan Nidal auf den Punkt: Beängstigend authentisch verkörpern Sie den Anführer eines kriminellen Familien-Clans. Was bedeutet es für Sie, eine solche Rolle zu spielen? Wie haben Sie sich ihr angenähert?

Zuerst einmal danke für das Lob! (...) Für einen Schauspieler ist es immer interessant, extreme Charaktere zu spielen, und dieser Typ ist sehr extrem. Hassan ist ein starker und rücksichtsloser Mann mit einem vollständig gebrochenen moralischen Kompass. Für mich ist es eine Gangster-Geschichte und genau aus dieser Perspektive habe ich mich ihr genähert. Die Dinge, die Hassan im Drehbuch tut, sind so abscheulich, dass es für mich eine Herausforderung war, ihn menschlich und interessant zu spielen und nicht wie ein Klischee. So habe ich nach Möglichkeiten gesucht, ihn charmant oder witzig zu spielen – und das hat ihn letztendlich noch gefährlicher gemacht. (...) Florian Baxmeyer, unser Regisseur, hat mir großartig dabei geholfen.

Worin lag bei dieser Arbeit die größte Herausforderung?

In der Sprache! Deutsch ist nicht meine Muttersprache, so habe ich nicht die Freiheit, Sätze nach meinen Vorstellungen zu gestalten. Normalerweise lerne ich meinen Text sehr schnell und konzentriere mich dann auf die Situation, die wir in der Szene spielen. Der Text wird in diesem Moment zweitrangig und kann auf viele unterschiedliche Arten gesprochen werden. In diesem Fall jedoch verbrachte ich viel Zeit damit, den Text zu lernen und ich war viel eingeschränkter als sonst. Auch dabei war Florian Baxmeyer eine große Hilfe für mich. Ich konnte mich bei ihm sicher fühlen.

Herr Salim, Sie sind ein international gefragter Schauspieler, noch Ende letzten Jahres haben Sie unter anderem in international anerkannten Serien wie „Borgen“ und „Game of Thrones“ gespielt. Worin lag für Sie der besondere Reiz, in diesem Bremer Tatort zu spielen?

Zunächst einmal: Es war meine erste deutschsprachige Produktion in Deutschland. Und dann sofort in einem Tatort mitzuspielen, war für mich ein großes Privileg! Hinzu kommt, dass Hassan der vergleichsweise böseste Charakter ist, den ich jemals gespielt habe! So war diese Produktion im doppelten Sinne eine Herausforderung für mich.

Herr Salim, vielen Dank für das Gespräch.

Übersetzung aus dem Englischen von Anna Tollkötter

„Der Dreh in Bremen war für mich ein bisschen wie eine Reise in meine Kindheit“

Interview mit dem Schauspieler Matthias Weidenhöfer

Herr Weidenhöfer, Sie stammen aus Achim bei Bremen und leben inzwischen in Berlin. Wie war es für Sie, in Ihrer „Heimat“ zu drehen?

Es war für mich ausgesprochen schön, in der Nähe meiner Heimat zu drehen – Heimspiel sozusagen. Ich habe einen großen Teil meiner Freizeit in Bremen verbracht und kenne die meisten Ecken. Sind ja auch nicht so viele, dachte ich. Bis wir viele geile locations abgedreht haben, von denen ich keine Ahnung hatte, dass sie existieren. Der Dreh in Bremen war für mich ein bisschen wie eine Reise in meine Kindheit und späte Jugend. Hinzu kam das vertraute Gefühl zu Christoph Letkowski, Dar Salim und den anderen Schauspielkollegen und zum Regisseur Florian Baxmeyer, das auch sehr zuträglich für die familiäre Arbeit an diesem Projekt war.

Mesut Sömnez, die Figur, die Sie im Tatort „Brüder“ verkörpern, ist ein Einzelgänger. Er stammt aus einem Familien-Clan, von dem er sich vor langer Zeit distanziert hat. Doch der aktuelle Fall bringt ihn seiner Familie näher als ihm lieb ist. Wie war es für Sie, diese Rolle zu spielen?

Ich habe mich riesig gefreut, als die Anfrage für den Tatort „Brüder“ kam. Das Casting absolvierte ich dann auch aus der Ferne via e-casting aus Thailand, wo ich zu dieser Zeit Familienurlaub gemacht hatte. Als ich dann am nächsten Tag direkt eine Zusage bekam und mir im selben Atemzug mitgeteilt worden war, dass Christoph den David spielen würde, war meine Freude doppelt so groß. Auf unserer ersten gemeinsamen Reise nach Bremen haben wir schon gemeinsame Themen gehabt, die uns beschäftigen und interessieren. Wir kannten uns vorher schon flüchtig. Christoph und ich haben ähnliche Strukturen in unseren Kindheiten erlebt, sodass es uns sehr leicht fiel, eine gemeinsame Geschichte aus der Vergangenheit zu erzählen. Zum Beispiel haben wir in den Drehpausen gemeinsam Lieder von den Ärzten gesungen, dessen Musik uns beide schon seit frühester Kindheit begleitet hat.

Was war dabei besonders interessant für Sie?

Ganz besonders an den Dreharbeiten fand ich das Verhältnis zwischen Konzentration und Spaß, zwischen Vision und Umsetzung. Das Team hat so schnell und konzentriert gearbeitet, wie ich es noch nie an einem Filmset erlebt habe. Die Beleuchter z.B. hätten mit ihrer Geschwindigkeit und Konzentration bei „Wetten, dass..?“ auftreten können. Dies gilt aber für das komplette Team. Und Florian Baxmeyer ist einfach genial. Der Tatort „Brüder“ ist ein sehr männerlastiger Tatort und Florian ist ein richtiger Mann, ließ uns rumblödeln, ohne sich davon beirren zu lassen. War immer konzentriert, ließ uns unseren Raum und nahm uns immer wieder an die Hand.

Dar Salim kommt aus Dänemark und hat uns mit seinem Spiel auch alle vom Hocker gehauen. Wirklich besonders an diesem Tatort ist also auch das Zusammenspiel der Kulturen.

Herr Weidenhöfer, vielen Dank für das Gespräch.